

DIE ROTE ARMEE IN DER STEIERMARK

„Jeder hatte Angst vor den Russen“

Der Historiker Stefan Karner legt in seinem neuen Buch über die russische Besatzung unbekannte Dokumente vor.

Die tägliche Unsicherheit und Angst beherrschte den Alltag der steirischen Bevölkerung. Drei Zeitzeugen erinnern sich.

ROBERT ENGELE

Solange die Russen da waren, waren die Straßen in Graz fast menschenleer“, erinnert sich eine 85-jährige Grazerin an die knapp zehnwöchige sowjetische Besatzungszeit von Kriegsende bis 23./24. Juli 1945.

„Man ist damals nur weggegangen, wenn man wirklich weg musste. Aber ja nicht bei Dämmerung. Jeder hat Angst gehabt, denn den Russen ist der Ruf vorausgeeilt, dass sie alle Frauen gleich vergewaltigen.“ Da steckte zwar sicherlich viel Nazi-Propaganda dahinter, aber die Realität hat viele der ärgsten Vorurteile leidvoll bestätigt.

„In der Schöckelregion sind beispielsweise russische Soldaten in ein Haus hinein, haben dem Bauern das Gewehr angesetzt und alle Frauen vergewaltigt. Am Land war's damals noch gefährlicher als in der Stadt“, erzählt die Grazerin. Ihr ist es besser ergangen. „In unserem Mietshaus am Augarten in Graz ist niemandem etwas passiert. Unser Glück war, dass sich im dritten Stock ein russischer Offizier in einer leeren Wohnung einquartiert hat.“ Die Bewohner waren, wie so viele andere auch, vor den herannahenden Russen geflohen – ins Ennstal, wo die Amerikaner waren.

Hohe Dunkelziffern

Die einzigen offiziellen Zahlen von Vergewaltigungen durch Russen gibt es österreichweit nur für die Oststeiermark, vermerkt Stefan Karner in seinem Buch „Die Rote Armee in der Steiermark“. Hier hatten sich 9463 Frauen amtsärztlich untersuchen lassen. 630 Anzeigen gab es in Graz. Die Dunkelziffer lag aber viel höher, weil sich ja nur jene Frauen und Mädchen untersuchen ließen, die einen Schwangerschaftsabbruch anstrebten, dem in dieser Situation auch die Kirche ihre Zustimmung nicht versagte. „Die Briten, die nach den Sowjets kamen, berichteten, dass

etwa in Fehring 374 Frauen nach sowjetischen Übergriffen an Geschlechtskrankheiten litten“, so der Historiker.

„Wir Frauen, die keine kleinen Kinder hatten, mussten uns sofort nach der sowjetischen Besetzung zum Arbeitsdienst melden. Am Schloßberg haben wir die Schützengräben zuschütten müssen, die der Gauleiter Uiberreither kurz vor Kriegsende in seinem Wahn ausheben hat las-

sen – kurz bevor er selber geflüchtet ist und alle im Stich gelassen hat“, erbot sich die alte Dame heute noch.

„Aber wir mussten auch im Augarten die tiefen Spuren der deutschen Kanonen wieder zuschütten. Abends haben wir dann von der Polizei die Bestätigung erhalten, dass wir gearbeitet haben. Dafür haben wir dann so eine Art Lebensmittelkarte bekommen. Aber ich war damals jung, unerfahren und habe keine Furcht gekannt. Erst heute versteh' ich die panische Angst, die die älteren Frauen damals hatten.“

Sie hatte sich gut gemerkt, was ihr Mann ihr immer
ENGELE gesagt hatte:

„Nie einem russischen Soldaten deine Angst zeigen, schrei' ihn sofort wild an, wenn er dich angreifen will. Dann hat er Respekt und lässt dich in Ruhe.“

Eine andere Methode hatte Rudolfine Jech aus Graz entwickelt: Sie hatte ihre Haare rot gefärbt, weil man ihr erzählte, dass die Russen keine Rothaarigen mochten. Und wirklich, ihre Rechnung ging auf. „Du nix Frau“, sagten die sowjetischen Soldaten zu ihr,

verzogen ihr Gesicht und gingen weiter. Andere Frauen verkleideten sich als Männer oder täuschten Krankheiten vor. „Manche schmierten sich Marmelade ins Gesicht, um einen ansteckenden Ausschlag vorzutäuschen – die sogenannte ‚Powidlkrankheit‘ oder sie schrien ‚krank, krank!‘, um auf eine Infektionskrankheit aufmerksam zu machen“, zählt Karner auf. Doch neben der psychischen und körperlichen Trau-



Steirisches Plauscherl mit Rotarmisten

malisierung der Opfer wurden diese oft durch den Tratsch der Nachbarn erneut gedemütigt und demoralisiert. Vor allem, wenn es zu Schwangerschaften kam.

Auch der damals fünfjährige Kurt Uanschou aus Graz hat markante Ereignisse im Gedächtnis. „In unserem Haus in Wetzelsdorf – nahe der damaligen SS-Kaserne – haben sich sofort zwei russische Offiziere einquartiert. Am Grünstreifen neben der Straße haben die Soldaten Schweine und Rinder geschlachtet – und uns immer mitversorgt. Uns ist es damals gut gegangen.“

Die Soldaten haben den Buben auch immer wieder in einer Kutsche herumgeführt und – kinderlieb, wie sie waren – „einer ist eines Tages mit einem Stanitzel voll Würfelzucker für mich dahergekommen“, erinnert sich der Pensionist heute noch gerne.

Das Buch zur Serie

„Die Rote Armee in der Steiermark. Sowjetische Besatzung 1945“, herausgegeben von Stefan Karner und Othmar Pickl (†). Die Autoren sind Stefan Karner, Walter M. Iber, Harald Knoll, Hermine Prügger, Peter Ruggenthaler, Arno Wonisch, Silke Stern, Barbara Stelzl-Marx und Peter Sixl (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgenforschung und Band 21 der Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark, hrsg. von der Historischen Landeskommission für Steiermark) 464 Seiten, Euro 29,90, Leykam.



Rotarmisten in Graz (rechts), in vielen Ortschaften gab es auch offizielle Begrüßungen der sowjetischen Befreier vom Nationalsozialismus (unten)

